



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Naturgeschichte und Naturphilosophie.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Naturgeschichte und Naturphilosophie.

Briefe über Alexander von Humboldt's Kosmos. Ein Commentar zu diesem Werke für gebildete Laien. Erster Theil. Bearbeitet von Bernhard Cotta, Professor. Dritte vermehrte Ausgabe. — Zweiter Theil. Bearbeitet von Julius Schaller, Professor. Zweite Ausgabe. — Dritter Theil. Bearbeitet von Bernhard Cotta, Professor. Zweite Ausgabe. Leipzig, L. D. Weigel. —

Aus der Natur. Die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften. Band 1—8. Leipzig, A. Abel, 1852—56. —

Als man zu Ende des vorigen Jahrhunderts bemüht war, das gesammte Gebiet des menschlichen Wissens mit dem Licht der Idee zu durchdringen, konnte es nicht fehlen, daß man auch auf die Natur seine Aufmerksamkeit richtete. Ueberhaupt ist die Natur der ursprüngliche Gegenstand aller Speculation, denn der natürliche Weg führt zuerst dahin, die Objecte der menschlichen Erkenntniß zu untersuchen, ehe man das Erkenntnißvermögen selbst analysirt. Es war Kant, der auch auf diesem Gebiete die Scheidelinie feststellte, die der Idealismus nicht überschreiten dürfe, wenn er sich nicht ins Transcendente verlieren sollte. Das kleine Werk, welches diesen Gegenstand behandelt, die metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft, hat verhältnißmäßig viel weniger Eindruck gemacht, als es verdiente, denn es dauerte nicht lange Zeit, bis die von ihrem eignen Idealismus trunkene Philosophie sich blindlings ihrem Ahnungsvermögen überließ und jene Grenzlinie als eine ängstliche Pedanterie beseitigte. Es folgt dann eine höchst umfassende Literatur, welche nicht bloß die Philosophen, sondern auch die Dichter und das Publicum im Allgemeinen elektrisirte, und welche die Hoffnung erregte, daß man, wie Faust, den Makrokosmos ohne Analyse erforschen könne. Diese ganze Literatur gilt heute, und zwar mit vollem Recht, als Maculatur. Die geistreichsten Menschen haben sich vergebens abgequält, einen andern Weg zur Erkenntniß aufzufinden, als den der Wissenschaft, und ihre mystischen Grübeleien sind als leere, nüchterne Scholastik allgemein anerkannt und verurtheilt. Während der Zeit ist die Naturwissenschaft auf dem einzigen Wege, der zum Ziele führt, auf dem Wege der methodischen Beobachtung, rüstig weiter gegangen und hat durch eine Reihe der wunderbarsten Entdeckungen nicht bloß der bisherigen Weltanschauung eine ganz veränderte Physiognomie gegeben, sondern sie hat auch einen unmittelbaren Einfluß auf das Leben ausgeübt und den Menschen mehr und mehr befähigt, die Natur nach vernünftigen Zwecken zu leiten, sie der Cultur dienstbar zu machen.

Das wesentliche Mittel der methodischen Beobachtung ist die Analyse,  
Grenzboren. III. 1856.

und analytisch ist die ganze moderne Naturwissenschaft. So segensreich sie daher für die materiellen Culturzwecke ist, so verliert sie doch darüber mehr und mehr die Kraft, einen unmittelbaren Einfluß auf das menschliche Gemüth auszuüben, denn wie wunderbare Dinge uns auch das Mikroskop und das Secirmesser zeigen mögen, etwas Ganzes zeigen sie uns nicht. Sie halten die Phantasie in der Mitte zwischen der Unendlichkeit des Großen und der Unendlichkeit des Kleinen gefangen, sie lösen alle Gestalten in Beziehungen auf und zeigen uns, wie sehr sie es auch durch schöne Worte zu verstecken suchen, die Natur in der Art, wie sie Werther sah, als ein ewig gebärendes, ewig wiederkäuendes Ungeheuer.

Wenn also die Naturforschung das nicht leisten konnte, was die Naturphilosophie, wenn auch auf einem eignen Wege erstrebt hatte, so fand sich eine mittlere Region zwischen beiden, und es war dem größten Naturkenner, der zugleich eine tiefe philosophische und poetische Bildung besaß, vorbehalten, diese geheimnißvolle Region zu eröffnen. Alexander von Humboldts Kosmos leistet das wirklich, was die Naturphilosophie nicht leisten konnte, weil sie den einzig richtigen Weg der Erkenntniß verschmähte. Er gibt uns ein Bild von dem Naturlauf, in welchem der beständige Wechsel der Verwandlungen, die uns betäuben, durch eine Meisterhand fixirt und wie in einem Gemälde in individueller Gestaltung vor unsern staunenden Augen ausgebreitet ist.

Freilich hat auf dem Gebiet des Unendlichen die Darstellung eine gewisse Grenze. Nur dem wirklichen Kenner der Natur wird dieses Gemälde nach allen Dimensionen vollkommen klar und durchsichtig. Der Laie freut sich wol daran, wenn ihm auch nur Winke gegeben werden, im Ganzen ist es ihm aber doch ein Buch mit sieben Siegeln, das ihn spannt und anregt, aber kein bestimmtes Wissen in ihm zurückläßt. Es lag daher nahe, daß jüngere Forscher, die ganz von dem Geist des Meisters erfüllt waren, den Versuch machten, dem Verständniß nachzuhelfen, und indem sie den Leitfaden des Buchs streng festhielten, durch weitläufigere Auseinandersetzung des minder Bekannten, zum Theil auch wol durch selbstständige Ergänzungen dem Gemälde eine faßlichere Physiognomie zu geben.

Unter diesen Versuchen hat der Commentar des Professor Cotta mit Recht den allgemeinsten Anklang gefunden, und eine Verbreitung, die fast so weit geht, als das Werk, auf das er sich bezieht. Es ist sehr schade, daß er die Briefform gewählt hat, die eigentlich doch nur eine Spielerei ist und zu unnöthiger Weitläufigkeit verführt. Aber wenn wir von dieser Ausstellung absehen, so können wir an dem Ganzen in Beziehung auf die Form wie auf den Inhalt eine unbefangene Freude haben. Die wissenschaftliche Forschung ist so weit popularisirt, als es bei diesem schwierigen Gegenstand überhaupt möglich ist. Die Anordnung und Gruppierung ist leicht zu übersehen, und die

Sprache gewinnt da, wo der Gegenstand es irgend erlaubt, eine schöne Wärme. Ein gleiches Lob verdient der zweite, vom Professor Schaller bearbeitete Band, der, wenn auch an Humboldt anknüpfend, doch mit der Selbstständigkeit eines tüchtigen Forschers das Verhalten des Menschen zur Natur beobachtet, in religiöser, ästhetischer, philosophischer und wissenschaftlicher Beziehung. Die Geschichte der dichterischen Naturbetrachtung bei den verschiedenen Völkern ist eine höchst werthvolle Monographie, die nach beiden Seiten hin, sowol für den Aesthetiker wie für den Naturforscher, die interessantesten Aufschlüsse gibt. Monographische Untersuchungen dieser Art werden noch mehrseitig angestellt werden müssen, wenn man das Ziel wirklich erreichen will, das die überreilte Theorie bisher fast immer verfehlt hat, das in der Natur der Sache liegende Verhältniß der Kunst zur Natur festzustellen; denn so frei sich der dichterische und künstlerische Geist über die gemeine Empirie erhebt, die Gesetze, nach denen es ihm gelingt, das menschliche Gemüth zu erregen und zu fesseln, müssen doch in dem Naturgesetz ihre letzte Begründung finden.

Wenn wir an dieses höchst wichtige Werk das zweite, welches unter viel bescheidenern Formen auftritt, unmittelbar anknüpfen, so geschieht das mit dem bestimmten Bewußtsein, ihm damit einen hohen Werth beizulegen. Das Buch geht nicht im entferntesten auf ein System aus, es stellt die Gegenstände in einer zufälligen Reihenfolge zusammen, aber die Art und Weise, wie das Einzelne erörtert und ausgemalt wird, entspricht vollkommen dem Zweck, den wir in der Einleitung angedeutet haben. Mehr als das erste Buch nimmt es auf die praktischen Bedürfnisse Rücksicht und ist wenigstens theilweise auf die unmittelbare Anwendung berechnet; aber die Hauptsache bleibt doch auch hier, das Reich der Natur in seiner Fülle und Mannigfaltigkeit zu einem Gemälde zu vereinigen.

Solche Darstellungen sind ungleich fruchtbarer, als die Versuche der modernen Materialisten, den Laien, noch ehe er sich die nothwendige Grundlage des Wissens erworben hat, zu einer selbstständigen, dreisten und bedenklichen Analyse zu verlocken. Der Materialismus krankt im Grunde an derselben Voraussetzung, wie der Supranaturalismus. Sein Streben geht dahin, das Wirkliche zu überfliegen, wenn auch der eine sich in den Geist, der andere in die Materie vertieft. Goethe hat ganz richtig auseinandergesetzt, daß man das Unendliche erreicht, wenn man ins Endliche nach allen Seiten schreitet. Ein ruhiges hingebendes Studium der Erscheinungen ist segensreicher für den Verstand und das Gemüth, als die Schnellfertigkeit in der Gesetzgebung, die allgemeine Regeln aufstellen will, ohne auch nur den kleinsten Theil des Materials beisammen zu haben, das zur Begründung des Urtheils nothwendig ist.